

# Die Formgestaltung des Jurapferdes in den letzten 80 Jahren

Autor(en): **Hirt, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **84 (1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-590189>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Literaturauswahl.

Bolz: Extradurale und subdurale Anästhesie beim Hund. B. T. W. 427, 28. 1937. — Egli: Über den „Zitterkrampf“ der Kälber und Liquoruntersuchungen beim Rind. Schweiz. Arch. Tierhk. H. 6, Bd. 78, 1936. — Eibl: Die Lumbalanästhesie in der täglichen Praxis bei Jungbullen und Schweinen. M. T. W. 145, 13. 1935. — Browne T. G.: Spinal (epidural) Anaesthesia in the dog. Jahresbericht V. Med. 604, 62. 1938. — Frauchiger und Hofmann: Die Nervenkrankheiten des Rindes. Bern 1941. — Frauchiger und Hofmann: Liquoruntersuchungen beim Rind. Schweiz. Arch. Tierhk. H. 11, Bd. 81. 1939. — Goranoff: Die Epiduralanästhesie beim Büffel. Jahresbericht V. Med. 40, 60. 1937. — Götze: Erfahrungen mit der Sakral- und Lumbalanästhesie beim Rind. D. T. W. 833, 50. 1928. — Hofmann W.: Über Schäden der Epiduralanästhesie beim Rind. Schweiz. Arch. Tierhk. H. 10, Bd. 79. 1937. — Libera Karl: Ein Beitrag zur Lumbalanästhesie beim Schwein. Diss. Berlin 1933. — Ott Hans: Örtliche Anästhesie mit Adrenalin. T. R. 545, 34. 1935. — Pfeiffer und Westhues: Operationskursus, 12. Auflage, 1939. — Wyßmann: Über epidurale Anästhesiemethoden beim Rind. Schweiz. Arch. Tierhk. 82, 72. 1930.

---

**Veranstaltungen der Tierzuchtcommission der Ges. Schweiz. Tierärzte.**

## Die Formgestaltung des Jurapferdes in den letzten 80 Jahren.

Von Dr. E. Hirt, Bezirkstierarzt, Brugg.

(Vortrag anlässlich des Pferdebeurteilungskurses vom 22. Oktober 1941 in Bremgarten [Aargau]. Mit einigen Ergänzungen.)

### Was versteht man unter Züchtung?

Nach Kronacher ist „Züchtung letzten Endes nichts anderes als praktische Auswertung der Naturgesetze und Vorgänge der Fortpflanzung und Vererbung und sachgemäße Ausgestaltung der erblich übernommenen Anlagen der erzeugten Organismen vermittelt natürlich gegebener und künstlich geschaffener Lebensbedingungen“.

Diese etwas kompliziert erscheinende, zweifellos richtige Definition könnte in einfacherer und verständlicherer Form etwa folgendermaßen für die Pferdezucht ausgelegt werden: Jedes Land soll das Pferd züchten, das seinem Charakter und seiner Eigenart in bezug auf Boden, Klima und landwirtschaftlichen Betriebsverhältnissen entspricht. Dieser Grundsatz gilt für die ganze Haustierzucht, im besonderen aber

für die Pferdezeit. Jede Pflanze, jedes Tier, ja selbst der Mensch ist das Produkt der Scholle. Das Zuchtziel muß sich daher nach den natürlich gegebenen und vorhandenen Lebensbedingungen richten; aus diesen Gesichtspunkten heraus muß sich die Zuchtrichtung ergeben. Jedes Zuchtziel, das diesen wichtigen grundlegenden Faktoren keine Beachtung schenkt, ist verfehlt und jede züchterische Arbeit wird früher oder später, je nach den obwaltenden Umständen, zu Mißerfolgen führen. Alle die zahlreichen pferdezüchterischen Debatten in der Schweiz der letzten Dezennien, hüben und drüben mehr oder weniger objektiv und heftig geführt, galten letzten Endes dem einzuschlagenden Zuchtziel. Der Kampf um das Zuchtziel dauert heute noch an, allerdings nicht mehr in der gleichen Form, wie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ich will im Folgenden versuchen darzustellen, wie sich die Pferdezüchter, die militärischen und zivilen Behörden, die Zuchtleiter und ihre Anhängerschaft zu dem Problem „Zuchtziel“ stellten. Wir wollen uns auch fragen, ob die vom Staat ergriffenen Maßnahmen zur Hebung und Förderung der pferdezüchterischen Bestrebungen in unserem Lande nützlich und zweckdienlich gewesen sind und wie ihre Auswirkungen auf die Form des Pferdes waren. Wir werden aus diesem historischen Rückblick feststellen können, daß die Pferdezucht im Laufe der Zeiten einen langen Leidensweg zurückgelegt hat. Sie hat der Tierzucht auch ein lehrreiches Kapitel geliefert, das jeder Tierarzt und Pferdezüchter studieren sollte. Die Entwicklung der Halbblutpferdezucht nach 1900 wird von einem anderen Referenten geschildert. Es ist ungefähr der Zeitpunkt, wo die Zucht eines Zugpferdes in der Schweiz die Gleichberechtigung mit der Halbblutzucht erhalten hat.

Zur besseren Übersicht teile ich die zu behandelnde Materie in 3 Abschnitte ein: die Zeitepoche von 1850 bis 1904, die Zeitepoche von diesem Zeitpunkt bis heute und zum Schluß werde ich versuchen, aus den Geschehnissen dieser beiden Epochen einige Folgerungen für den gegenwärtigen Stand und für die zukünftige Entwicklung der einheimischen Pferdezucht zu ziehen. Ich bin mir bewußt, daß es in dieser trüben Gegenwart und im Zeitalter des Automobils und landwirtschaftlichen Traktors schwer ist, zutreffende Angaben zu machen. Die heutigen Kriegsverhältnisse scheinen denen recht zu geben, die behaupten, daß auch in Zukunft der Pferdezucht der Platz in der landwirtschaftlichen Tierzucht erhalten bleibt oder sogar noch einer Ausdehnung fähig ist. Aber wie rasch können sich durch den Zwang der Verhältnisse neue Situationen ergeben und lange Zeit hindurch bestehende, bewährte Anschauungen vielleicht außer Kurs setzen.

Die Geschichte ist eine gute Lehrmeisterin. Die Entwicklung der einheimischen Pferdezucht wird uns in einem klassischen Beispiel zeigen, daß die wirtschaftlichen Bedürfnisse eines Landes und gewisse Ereignisse stärker sind als die von den Behörden erlassenen

Gesetze und Verordnungen. Ein bekannter Hippologe sagt zutreffend: „Regeln für die Pferdezucht kann man genug aufstellen, aber damit lassen sich keine lohnenden Erzeugnisse machen.“ Noch deutlicher schreibt Rau: „Man kann durch Dekrete nicht eine beliebige Pferdezucht schaffen. Zuchten werden geschaffen durch die Scholle, die Aufzuchtverhältnisse und die Bedürfnisse der Landwirtschaft. Jede Mißachtung dieses Gesetzes rächt sich!“

Diese grundlegenden Faktoren werden uns noch oft beschäftigen. Sie sind auch für unsere Pferdezucht ausschlaggebend. Die Beschaffenheit der Scholle, die Aufzuchtverhältnisse, die Bedürfnisse der Landwirtschaft und damit die Rentabilität bilden die Grundlagen für das Zuchtziel in unserer Landespferdezucht. Das Zuchtprodukt muß eine Rendite abwerfen, sonst sind alle aufgewendeten Mittel und Anstrengungen zum vorneherein umsonst. Man hat in der Schweiz während rund 50 Jahren versucht, ohne diese Grundsätze Pferde zu züchten. Der Erfolg war ein stetiger Rückgang der Zucht in quantitativer und namentlich in qualitativer Hinsicht. Niemals züchtet der Bauer — und er ist doch der Träger des Zuchtgedankens — auf die Dauer einen Pferdeschlag, der nicht eine gewisse Frühreife aufweist, der nicht im eigenen Betrieb Verwendung findet und der ihm nicht einen bescheidenen Verdienst einbringt. Ich kenne auch keinen Fabrikanten, der einen Artikel fabriziert, der ihm keine Rendite abwirft.

Der frühreife, genügsame und anspruchslose Pferdeschlag hat sich seit der Jahrhundertwende unaufhaltsam seinen Platz erobert; selbst alte, ehrwürdige Domänen der edlen Pferdezucht vermochten dieses ständige Vorrücken des Konkurrenten nicht hintanzuhalten. Als Beispiel möchte ich Ostpreußen anführen, wo schon im Jahre 1901 über 135 Belgier- und Ardennerhengste, 60 Clydesdaler und Shires, 62 Dänen, 33 Oldenburger und 74 Hengste anderer Herkunft, total 364 Hengste, deckten. Im Jahre 1907 waren in ganz Preußen 626 warmblütige und 807 kaltblütige Beschäler aufgestellt. Wie erklärt sich diese Tatsache? Sehr einfach mit dem Bedürfnis der Landwirtschaft nach einem ruhigen, frühreifen und genügsamen Pferd. Diese Bewegung, bedingt durch die zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft (Bodenkultur, Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen) konnte nicht aufgehalten werden und hat die meisten Kulturländer ergriffen, auch die Schweiz. Heute ist in Deutschland die Situation so, daß die Kaltblutzucht über die Warmblutzucht dominiert. Die erste Pferdezuchtgenossenschaft, die diesem wirtschaftlichen Bedürfnis in der Schweiz entgegenkam, war Burgdorf unter Vater Großenbacher. Seit dem Jahre 1894 ging diese Genossenschaft ganz neue, eigene Wege und schlug die erste Bresche in die vom Bunde **befohlene** einheimische Pferdezucht. Dazu kam sodann ein zweites, viel stär-

ker wirkendes Ereignis, der Weltkrieg 1914/18. Dieser Krieg hat eindrücklicher als alle staatlichen Maßnahmen und Erlasse neueren Ideen und Auffassungen in der Pferdezucht den Weg gewiesen. Die furchtbaren Pferdeverluste in allen kriegführenden Armeen und die Schwierigkeiten des Pferdeersatzes demonstrierten mit aller Deutlichkeit die Bedeutung einer leistungsfähigen, mit der Scholle verwachsenen und gesunden Landespferdezucht. Nicht die hochgezüchteten, mit fremdem Blut vermischten Pferderassen haben den Krieg ertragen, sondern die oftmals verachteten Landespferde mit ihren Fehlern und Mängeln! Sehr spät hat man in der Schweiz gemerkt, um was es eigentlich in der Pferdezucht ging. Man kann die verantwortlichen Behörden und Personen für die früheren mißlichen Zustände in der Pferdezucht nicht ganz von Schuld freisprechen. Sie konnten den richtigen Weg nicht finden, weil sie das Zuchtziel zu hoch setzten, die Grundbedingungen für eine erfolgversprechende Pferdezucht außer acht ließen und das Heil zur Verbesserung unserer Zucht im planlosen Zukauf fremden Zuchtmaterials erblickten. Es liegt mir ferne, diese Leute zu kritisieren. Die Ansichten der Wissenschaftler und Praktiker waren damals derart divergierend, daß es uns nicht wundert, wenn alle Bemühungen fehlschlügen. Ich bin überzeugt, daß alle interessierten Kreise, sowohl zivile wie militärische Instanzen, vom Wunsche beseelt waren, unsere einheimische Pferdezucht auf bessere Bahnen zu lenken. Die verfehlten Zuchtmethoden mußten sich in einem so kleinen Land, wie die Schweiz ist, doppelt bemerkbar machen und zu einer züchterischen Deroute führen.

**1. Epoche.** Über die Qualität des einheimischen Pferdema-  
teriales gab die erste Pferdeausstellung in Aarau im Jahre 1865 Aufschluß. Man zählte damals schon über 100 000 Pferde in der Schweiz. Schon vor dieser Veranstaltung beschwerte sich General Dufour über das schlechte Pferdema-  
terial. 1862 hat die nationalrätliche Geschäftsprüfungskommission geschrieben, daß die Pferde-  
zucht so mißliche Verhältnisse enthülle, daß ein Aufgebot die beklagenswertesten Folgen nach sich ziehen müßte. Prof. Zangger klagt über die Aarauer Ausstellung: kein einziges männliches Zuchtexemplar verdiene den Namen Zuchthengst. Nicht einmal ein einziger erster Preis konnte vergeben werden! Die Stuten seien hochbeinige Gestelle mit abschüssiger Kruppe und so wie so nichts wert. — Dieser Bericht wirkte wie eine Bombe und zeigte den Verfall der Pferde-  
zucht mit aller Deutlichkeit. Er hatte zur Folge, daß die Regierung des Kantons Bern, die Gesellschaft schweizerischer Tierärzte, der Verein schweizerischer Land-  
wirte, sowie andere landwirtschaftliche Organisationen an den Bundesrat gelangten, für die Hebung der Pferde-  
zucht besorgt zu sein.

Diese Tatsachen veranlassen uns zu fragen, warum die einst so blühende Pferdezucht in der Schweiz einen derart katastrophalen Rückgang genommen hat. Nach Duerst war die Schweiz, namentlich der Kanton Bern und die Innerschweiz, im 18. Jahrhundert ein bekanntes Exportland für Pferde. Schwyzer Pferde, Erlenbacher und Einsiedler, waren im Ausland gesucht, so in Italien und Frankreich. Auch auf der berühmten Zurzacher Messe erschien dieser Handelsartikel. In einer Chronik über die Erlenbacherzucht kann man folgendes lesen: „Eine Hauptquelle des Wohlstandes der Bewohner von Erlenbach sind die zwei großen Pferdemarkte, welche, die größten im Kanton, jährlich hier abgehalten werden. Um 1770 sei schon vorgekommen, daß hier in einem Jahr über 10 000 Pferde verkauft worden seien, was eine Nationaleinnahme von ca. 600 000 Reichstalern ausmachte.“ Der Export nahm zeitweise einen derart großen Umfang an, daß er von Staates wegen eingeschränkt werden mußte.

Die tieferen Gründe des Rückganges der Pferdezucht in der Schweiz lagen aber nicht nur in den verfehlten Zuchtmethoden, sondern vielmehr in der verminderten Nachfrage nach unseren Pferden. Das Aufkommen der Eisenbahnen änderte mit einem Schlage die Verkehrsverhältnisse. Sodann erzielten die Simmentaler infolge Anwachsens der Städte aus der Viehzucht und Viehhaltung höhere Preise als für die Pferde. Der Viehexport löste den Pferdeexport ab, mächtig gefördert durch den Zusammenschluß der Züchter zu Genossenschaften und Verbänden. Das Simmentaler Vieh trat den Siegeszug in die Welt an. So erklären diese Tatsachen, daß das Pferd in diesen Gebieten keinen Platz mehr fand. Wir ersehen daraus, daß sich der Züchter dem landwirtschaftlichen Betriebszweig zuwandte, der ihm eine bessere Rendite abwarf. Diese wirtschaftliche Überlegung war durchaus begreiflich, ebenso dann auch der qualitative Niedergang der Produkte aus der Pferdezucht. Im Laufe der Zeit änderte sich auch die Struktur der schweizerischen Landwirtschaft völlig, so daß wir die heutigen Verhältnisse nur mit gewissen Vorbehalten mit den früheren vergleichen dürfen. Ich glaube nicht, daß im Simmental je wieder einmal die Zucht des Pferdes allgemein betrieben wird.

Zurückkommend auf die Ergebnisse der Aarauer Pferdeausstellung und unter dem Druck der Eingaben an den Bundesrat, erließ letzterer im Jahre 1868 den ersten Bundesbeschluß für die Förderung der Pferdezucht. Der Staat hat also die Pferdezucht vor der Rindviehzucht unterstützt, die erst 1883 die Hilfe des Bundes erhalten hat. Die Pferdezucht wurde zur Schrittmacherin für die staatliche Förderung der Landwirtschaft überhaupt. Der Bundesrat hat mit den finanziellen und technischen Mitteln nicht gekargt und verschiedene Maßnahmen zur Hebung der Pferde- zucht ergriffen. Ich erwähne u. a. folgende:

Gründung des Fohlenhofes in Thun (1874, gestorben 1882),  
 Prämiierung von Stutfohlen (1882),  
 Prämiierung von Fohlenweiden (1884),  
 Beiträge an Ankauf von Hengsten, Ausstellungen, Märkten,  
 Errichtung des Hengstendepots in Avenches (1899) u. a.

Eine neue Grundlage erhielt die Pferdezucht im Bundesgesetz betr. Förderung der Landwirtschaft vom Jahre 1893. Dieses Gesetz und die Vollziehungsverordnung dazu regelten die finanziellen Hilfsmittel zur Hebung und Förderung der Pferdezucht. Die Frage, wie man tierzüchterisch das Ziel erreichen könnte, war aber nicht gelöst. Dieses Problem beschäftigte in der Folge jahrzehntelang die interessierten Kreise und zeitigte die verschiedenen Ansichten und Auffassungen. Grundsätzlich gingen die maßgebenden Behörden vom Standpunkte aus, daß das einheimische Pferdmaterial nur mit fremden Rassen qualitativ gehoben werden könne.

Welche Auffassungen damals vom Pferdezüchten und vom Zuchtziel in der Schweiz existierten, geht aus verschiedenen Äußerungen hervor: Das Pferd ist ein Produkt des Hengstes aus der Stute und der Art der Aufzucht, und weiter: Nur ein wertvolles, hochbezahltes Pferd ist bei uns möglich. Ein zum landwirtschaftlichen Gebrauch taugliches Pferd wird besser und billiger aus dem Ausland bezogen. Die Landwirtschaft hat daher kein Interesse an der einheimischen Pferdezucht, nur militärische Interessen sind maßgebend. Das Pferd soll nicht frühreif, aber vielseitig sein, so daß es dem Sohn als Offizierspferd, dem Vater als Kutschpferd und dem Geschäft als Camionagepferd dienen kann!

Das Zuchtziel lautete also: Reit- und Wagenpferd. Das war das berühmte und vielseitige cheval à deux mains, das einige Jahrzehnte in den Köpfen am grünen Tisch spukte, ja man stellte sich sogar vor, die Schweiz könne ein brauchbares Dragonerpferd züchten, das den ausländischen Rassen ebenbürtig sei. Die Programme für die Fohlenprämiierungen enthielten in der Folge stets die Vorschrift, daß nur solche Produkte prämiert werden dürfen, die sich zur Remontierung der Kavallerie oder doch wenigstens zum Reitdienst in den übrigen Waffengattungen eignen. Trotz der Mißerfolge wurde während rund 50 Jahren in diesem Sinne, man könnte sagen mit konstanter Bosheit, darauflosgezüchtet. Wenn die vom Bunde ausgegebenen Rezepte für die Zucht eines Halbblutpferdes richtig gewesen wären, so hätten die pferdezüchterischen Probleme in der Schweiz mit einem Schlage zur vollsten Zufriedenheit gelöst werden können.

Wie nun die beabsichtigte Verbesserung der einheimischen Pferderassen vor sich gegangen ist und welche Experimente zwecks Produktion eines Reit- und Wagenpferdes angestellt wurden, soll in den nachstehenden Ausführungen untersucht werden. Wir dürfen diese Ereignisse nicht übergehen, weil sie einen starken Ein-

fluß auf die Entwicklung der Pferdezucht ausübten und eine Zeit lang richtunggebend waren. Zugegeben sei, daß es sehr schwierig war, die in Trümmer liegende einheimische Pferdezucht wieder aufzurichten und hochzubringen. Erfolge in der Haustierzucht, speziell in der Pferdezucht, können nicht von einem Tag auf den anderen geschaffen werden. Und wer wollte das Kunststück fertigbringen, aus dem heterogenen Zuchtmaterial, wie es sich an der Pferdeausstellung in Aarau repräsentierte, eine brauchbare Grundlage für die Weiterzucht zu schaffen? Prof. Zangger hat zwar das Pferdmaterial nicht nur kritisiert, sondern auch die Wege gewiesen, welche Maßnahmen staatlicher und züchterischer Natur getroffen werden müssen. (Selektion und Reinzucht der besten Zuchttiere aus der bestehenden Rasse, Kreuzung mit möglichst ähnlichen ausländischen Rassen u. a.) Auch Prof. Rychner vom Tierspital Bern predigte eifrig im gleichen Sinne.

Der erste Versuch, unsere Pferdezucht wieder in Schwung zu bringen, wurde mit der Verwendung von englischen Halbblutpferden, sog. Hunters, gemacht. Von 1868 bis 1872 wurden 27 Hengste und 70 Stuten importiert. Dieses Experiment brachte jedoch den gewünschten Erfolg nicht, trotzdem anfänglich die eidgenössische Pferdezuchtkommission einen sichtbaren Erfolg feststellte und behauptete, daß man in einigen Jahren Remonten erzielen würde, die ebenso gut und dauerhaft seien, wie die Norddeutschen. Tierzüchterisch konnte im allgemeinen nicht viel von diesen Zuchttieren erwartet werden, da sie selbst Kreuzungsprodukte sind und keiner konstanten Rasse angehören. Zudem wurden viele Zuchttiere verkauft und so dem Zweck entzogen. Einzig die Hengste „Leo“, geb. 1863 und stationiert in Corgémont und „Braken“ in Einsiedeln, hinterließen brauchbare Zuchtpferde. „Leo“ war der Urgroßvater des Hengstes „Vaillant“, der als eigentlicher Regenerator der Jurarasse gelten darf. Von 1873 an wurde der Import englischer Zuchtpferde eingestellt. Damit wurde auch der im Jahre 1874 gegründete eidgenössische Fohlenhof in Thun überflüssig, der den Zweck hatte, die von den importierten Hengsten abstammenden Hengstfohlen aufzuziehen und sie den Kantonen und Privaten abzugeben. Eine vollständige Wendung in der Beschaffung von männlichem Zuchtmaterial brachte die schweizerische Hengstenausstellung in Bern im Jahre 1879, wo alle ersten Preise auf die Hengste der Normandie fielen. Von 55 ausgestellten Hengsten waren nur 4 Exemplare einheimischer Provenienz! Der Import von Anglonormännern bildete den zweiten Versuch, unsere Pferde- zucht zu regenerieren. Das Waadtland hatte schon vorher diese Rasse zur Zufriedenheit der Züchter verwendet. Der Bund ahmte das gute Beispiel nach und importierte von 1877 bis 1898 über 200 Hengste. Über die züchterischen Erfolge während dieser



Zeitspanne orientieren die Prämierungen und Ausstellungen. Wir lesen in einem Bericht über die landwirtschaftliche Ausstellung in Luzern 1881: Die Kreuzungsprodukte mit Normännern sind sehr befriedigend, namentlich mit Jurastuten. Die Formen haben sich gebessert, ebenso der Gliederbau, die Stellung und der Gang. Militärische Vertreter stellen den Produkten ein gutes Zeugnis aus. Es sei das Pferd, das im großen und ganzen für unsere Verhältnisse passe und das wir züchten müssen. Es wurde sogar eine Bestimmung aufgenommen, wonach Bundessubventionen im allgemeinen nur Hengsten anglonormänner Herkunft zukommen sollen. Der Bundesrat könne Ausnahmen bewilligen. Man glaubte, daß auf Grund dieser Berichte die Pferdezucht besseren Zeiten entgegengehen würde. Aber schon einige Jahre darauf, anlässlich der Landesausstellung in Zürich anno 1883, setzten die ersten Klagen über die Verfeinerung und Unausgeglichenheit der Produkte ein. Die militärischen Instanzen sahen sich ebenfalls enttäuscht in ihren Erwartungen, namentlich die Kavallerie. Die Zuchtprodukte genügten den Anforderungen nicht und wurden von der Militärverwaltung nicht angekauft. Die Meinungen über die Eignung der Anglonormännerhengste waren geteilt, je nach dem Zwecke der Verwendung. Heute müssen wir feststellen, daß diese Rasse der einheimischen Zucht, namentlich dem Jura, Gutes gebracht hat. Unter den vielen Importen befanden sich doch einige hervorragende Vererber, die ein solideres Fundament, eine bessere obere Linie, korrekteren Gang und Frühreife herstellten. Ich erwähne die bekannten Hengste und Begründer von heute noch wertvollen Blutlinien „Imprévu“, „Kermès“, „Tactitien“ (Stutenvater) und „Tabar“. Der alte Normänner war ein robuster, starkknochiger Halbblüter, der nicht nur in der Schweiz, sondern auch anderwärts hervorragende züchterische Leistungen vollbracht hat. Als Beispiel möchte ich Württemberg nennen, wo der Anglonormänner „Faust“ der dortigen darniederliegenden Landeszucht einen neuen Impuls gebracht hat. Sodann treffen wir in Ungarn einen Vertreter dieser Rasse an, „Nonius“, der ein großes Zuchtgebiet begründete und heute noch in 2 Typen, dem großen und kleinen Nonius, als wertvollstes Zuchtmaterial weiter lebt und mit großem Verständnis gehegt und gepflegt wird. Leider wurde in der Normandie durch die starke Infiltration von Vollblut der bodenständige, erdverbundene und derbe Pferdeschlag vernichtet. Wäre dies züchterisch bedauerliche Ereignis nicht eingetreten, so müßten wir uns nicht lange fragen, wohin wir uns bei einer eventuellen Blutauffrischung in unserer Zucht zu wenden hätten. Die Importe der Normandie, verständnisvoll von Tierarzt und Großrat Müller in Tramelan betreut, hörten schließlich fast ganz auf und wurden nur noch in einzelnen Exemplaren getätigt, so für den Kanton Waadt und das Hengstendepot Avenches. Durch einen privaten Import der Gebrüder Jobin in Les Bois wurde im

Jahre 1925 der Hengst „Vas-y-donc“ (Typ Cob) zugekauft, von dessen züchterischem Erfolg indessen wenig bekannt wurde.

Diese Ereignisse stellten die Behörden vor eine neue Situation. Welche neue Wege wurden nun beschritten, um das vorgesezte Zuchtziel dennoch zu erreichen? Nach der Ansicht der maßgebenden Instanzen mußten neue Maßnahmen ergriffen werden. Die zur Lösung dieser Frage eingesetzte Kommission entschied sich für die Verwendung von Vollbluthengsten. Damit wollte man dokumentieren, daß man die Zucht eines Dragonerpferdes unbedingt fortsetzen müsse. Das Zuchtziel wurde dadurch noch höher geschraubt.

1890 wurden 3 Vollbluthengste, zwei in England, einer in Frankreich angekauft: Uxbridge, Bec Hellouin und Masque de Fer. Drei Jahre später wurden weitere 4 Hengste dieser Rasse importiert. Der erfolgreichste war zweifellos Uxbridge, der in Einsiedeln, Tramelan und Lausanne deckte. Die Berichte über die Produkte dieser Beschäler lauteten auch hier zuerst günstig. Wie zu erwarten war, fiel die erste Generation gut aus und an der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern 1895 waren ca. ein Drittel der prämierten Tiere Abkömmlinge von diesen Hengsten. Aber nach wenigen Jahren nahm das Interesse an der Zucht dieses Pferdetypes ab, die Produkte wurden zu leicht, zu feingliederig und für den landwirtschaftlichen Gebrauch untauglich. Die größte Enttäuschung lag bei den Züchtern, die ihre hochbeinigen und schmalen Pferde weder der Militärverwaltung noch privaten Interessenten absetzen konnten. Diese schlechten Ergebnisse genügten jedoch nicht, um die Bundesbehörden (Landwirtschaftsdepartement) von ihren falschen Zuchtmethoden und vom unerreichbaren Zuchtziel abzubringen. Die Verfeinerung der Produkte verlangte aber gebieterisch neue Maßnahmen, vor allem eine Verstärkung des Fundamentes und der Knochen. Der Bund wollte dieses Ziel mit Einkreuzung neuer, bis jetzt noch nicht verwendeter Hengste bewerkstelligen und zwar mit Hackneys (1897), dann wieder mit schwersten Anglonormännern, im weiteren mit Shires und zuletzt mit Bretonen und Percherons! Man stelle sich nun die Folgen dieser planlosen Kreuzung vor: Im Laufe der Jahre wurden 10 verschiedene Rassen auf das uneinheitliche und heterogene Stutenmaterial losgelassen. Es war ein Wunder, daß in diesem Chaos nicht die ganze Pferdezucht untergegangen ist. Und nun setzte eine Bewegung ein, die nicht länger hintangehalten werden konnte und wie ich eingangs meiner Ausführungen schon erwähnte, unter Führung von Vater Großenbacher von der neu gegründeten Pferdezuchtgenossenschaft Burgdorf ausging. Die Züchter gelangten in einer Petition an den Bundesrat, es sei die neue Zuchtrichtung, d. h. die Zucht eines Zugpferdes anzustreben und vom Staat zu unterstützen. Die Aussprache in einer

Konferenz unter dem Vorsitz von Bundesrat Deucher sel. endete mit einem Kompromiß: Das bisherige Zuchtziel soll beibehalten werden, jedoch ist der Bundesrat befugt, einzelnen Landesteilen unter gewissen Bedingungen zu gestatten, ein Arbeitspferd zu züchten. Durch die Motion Jenny im Jahre 1901 wurde die Angelegenheit vor die eidgenössischen Räte gebracht. Diese Motion bildet einen wichtigen Markstein in der Geschichte und Entwicklung der Pferdezucht in der Schweiz. Sie hat mit aller Offenheit die bemühenden Verhältnisse der bisherigen Zuchtmethoden aufgedeckt. Von diesem Zeitpunkt an nimmt die planmäßige Jurapferdezucht ihren Anfang. Das bisherige einseitige Zuchtziel wurde in der Folge geändert und der Beschluß gefaßt, daß zur Hebung und Förderung der Landespferdezucht nur inländisches, auserlesenes Zuchtmaterial zu verwenden sei und daß den Genossenschaften passende Hengste zur Verfügung gestellt werden sollen. Nun nahmen endlich die Pferdezuchtgenossenschaften die Führung und Leitung der züchterischen Bestrebungen in die Hand; der harte Kampf um das Zuchtziel war endlich zugunsten eines bodenständigen, mittelschweren, frühreifen Zugpferdes entschieden und damit der Weg zu einer weiteren Entwicklung geebnet. Langsam, aber sicher mußte der Staat von seinem Monopol, die Pferdezucht allein zu dirigieren und zu befehlen, Abstand nehmen und das war eine Wohltat!

Einen wesentlichen Anteil an der Verbesserung der Jurapferdezucht hatte das im Jahre 1901 eröffnete Hengstendepot Avenches. Ich kann auf die Geschichte dieses Institutes nicht näher eintreten. Den Zweck, der Landespferdezucht gute, durchgezüchtete Beschäler zur Verfügung zu halten, hat Avenches erfüllt. Namentlich wurde auch der verderblichen Privathengstenhaltung ein Riegel gestoßen. Es ist das Verdienst des langjährigen Direktors Dr. Gisler, gewisse Blutlinien erkannt und in ihrem züchterischen Wert erfaßt zu haben. (Wer sich über den Blutaufbau der Jurazucht eingehender orientieren will, befasse sich mit dem Studium des Stammzuchtbuches von Julius Gloor, Bern, und der wertvollen Dissertation von Dr. Gubler, Nyon, aus dem zootechnischen Institut Zürich [Leitung Prof. Dr. Zwick]. Die „Kulturhistorischen Studien über die schweizerische Pferde zucht“ von Prof. Dr. Duerst, Bern, sind ebenfalls durch ihren historischen Wert sehr empfehlenswert.) Je und je hat auch die Abteilung für Veterinärwesen (Oberst Schwyter) ihr Interesse an den pferdezüchterischen Fragen, namentlich seit der Gründung des Artilleriebundespferde-Depots in Thun, bekundet und die Mitarbeit nicht versagt.

(Schluß folgt)